

verhindern könnet. Allein ein solches Unglück wird immer leichter seyn, als dasjenige, welches ihr euch selbst zugezogen habet; denn jedermann wird euch beklagen und euch helfen, wenn ihr nicht selbst Schuld an euerm Leiden seyd. Seyd ihr aber selbst Schuld daran, so verachtet und verspottet euch der größte Theil, keiner hat Mitleiden mit euch, die wenigsten, vielleicht keiner wird euch beystehen und ihr selbst werdet euer Unglück durch die schmerzlichsten und bittersten Vorwürfe vergrößern.

Mit diesen Worten stand er auf, und weil es schon spät war, so begaben sich alle zur Ruhe.

### Viertes Abendgespräch.

#### Von dem Gewissen und der Religion.

**U**ngeachtet Ehrenreich ein so rechtschaffener Mann war, daß er, wo er nur konnte, allen Menschen Freude zu machen suchte; so fehlte es doch nicht an bösen Leuten, welche ihn ins Unglück zu stürzen trachteten. Einer derselben, der auf Ehrenreichs Tod hoffte, um alsdann dessen Amt zu erhalten, konnte die Zeit nicht abwarten, da ihm der gute Greis Platz machen würde, und suchte daher, ihm die Ungnade des Fürsten zu ziehen, damit er seines Amtes entsetzet würde. Mit Wahrheit konnte er ihm nichts Böses nachsagen, er mußte sich also aufs Lügen legen. Es gelang ihm auch, den Fürsten zu bereden, daß Ehrenreich bey Verwaltung seines Amtes ihn

oft betrogen, und sich selbst dadurch bereichert habe: und der Fürst, der darüber aufgebracht wurde, wollte schon Befehl ertheilen, daß man den unschuldigen Greis ins Gefängniß werfen sollte. Aber weil er ein weiser und gerechter Regent war, so wußte er sich noch zu rechter Zeit zu mäßigen, und nahm sich vor die Sache am andern Tage erst noch genauer zu untersuchen.

Indessen verbreitete sich schon das Gerücht, daß Ehrenreich, als ein Betrieger, abgesetzt, und ins Gefängniß gelegt werden sollte. Eine Nachricht von solcher Erheblichkeit konnte ihm selbst nicht lange verborgen bleiben. Er hörte sie, aber ohne in seiner Gemüthsruhe im geringsten dadurch gestört zu werden, und fand sich gegen Abend, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit wieder bey der Linde ein. Gutwill war zwar auch herbey gekommen, aber in der Besorgniß, seinen unglücklichen Nachbar entweder gar nicht, oder doch wenigstens sehr niedergeschlagen und bekümmert vorzufinden. Wie mußte er sich nicht wundern, da er den lieben Alten eben so heiter und vergnügt erblickte, als er ihn immer zu sehen gewohnt war!

Nun, bey meiner Treue, Nachbar, sagte Gutwill, das begreife ich doch in der That nicht, wie ihr heute ein so vergnügtes Gesicht machen könnet! In solcher Gefahr, und doch so ruhig zu seyn, das ist mir zu hoch. Wie so, lieber Gutwill, erwiederte der Alte, haltet ihr mich etwa auch für schuldig?

„Ob ich euch dafür halte? Bey Gott, ich weiß, daß ihr so unschuldig seyd, wie ein Kind im Mutterleibe. Aber wenn der Fürst euch nun für schuldig hält? — Wenn ihr abgesetzt, ins Gefängniß geworfen werdet, und eure armen Kinder hier.“ —

Die Thränen stürzten ihm aus den Augen.

Guter, mitleidiger Mann! erwiederte Ehrenreich, und drückte ihm liebevoll die Hand. Unser Fürst ist gerecht, glaubet mir, es wird so leicht keine Noth haben. Und wär's nun auch, daß die Lüge sieget; dünkt es euch denn ein so erschreckliches Unglück zu seyn, unschuldiger Weise ein wenig Unrecht zu leiden? Freund, wenn's nur hier richtig ist (indem er auf die Brust zeigte), so hat es keine Noth, so läßt sich alles ertragen.

Liebe Kinder, (hier wandte er sich zu den Kleinen) ihr versteht noch nicht, was ich jetzt gesagt habe; aber gebet Acht, ich will es euch erklären. Ich will euch sagen, warum ihr mich heute so ruhig sehet, ungeachtet ich von einer großen Widerwärtigkeit bedrohet werde, damit ihr es auch seyn könnet, wenn euch in euerm Leben einmahl etwas Ähnliches begegnet.

Ihr habet gehört, daß alles, was ihr thun sollet, euch bloß deswegen befohlen wird, weil ihr dadurch euch wirklich glücklich machet, und ich habe euch überall gezeiget, wie ihr euch dadurch glücklich machet. Aber von einer Glückseligkeit, die ihr euch erwerben könnet, wenn ihr allen meinen Ermahnungen folget,

habe ich euch noch nichts gesagt; und diese ist gerade diejenige, die ich jetzt selbst empfinde, und die mich bey der Gefahr, welche mich bedrohet, wie ihr sehet, so vergnügt erhält.

Das ist ein gutes Gewissen, oder das Bewußtseyn unserer Unschuld. Ein köstlicher Schatz, ihr Kinder! So lange wir den besitzen, können wir nicht unglücklich seyn, es mag uns auch gehen, wie es wolle. Haben wir ihn aber einmahl verloren, dann fangen wir an wahrhaft elend zu seyn.

Der Gedanke nämlich, daß wir dasjenige, was wir leiden, und durch unsere eigene Schuld zugezogen haben, ist weit quälender, als alles, was wir wirklich leiden. Der Gedanke hingegen, daß wir unsere Widerwärtigkeiten nicht selbst verschuldet haben, macht uns ruhig und getrost, so wie ihr es jetzt an mir sehet.

Ich erinnere mich noch immer mit Vergnügen an einen Mann, durch dessen Beyspiel ich zuerst lernte, was für eine unschätzbare Sache ein gutes Gewissen sey. Es war ein Pfarrer, der nun schon lange todt ist, und dessen Unterrichte ich es größten Theils zu verdanken habe, daß ich, schon als Jüngling, die Tugend lieb gewann; ein rechtschaffener Mann und gewiß so gut und klug als einer. Dieser hatte einmahl das Unglück, auf der Kanzel vom Schläge gerührt zu werden. Er kam zwar wieder zu sich, aber er blieb gelähmt, so lange er lebte. Ich besuchte ihn täglich; und ich gestehe es, ich konnte mich der Thränen nicht enthalten, so oft ich

den rechtschaffenen Mann da liegen sah. Aber wenn er anfang zu reden, so war in dem Augenblicke alle meine Traurigkeit dahin. Er sprach von seinem Unglücke mit so vieler Gelassenheit: er erinnerte sich mit so vieler Freude an jede gute That seines Lebens; er war so vergnügt, wenn er sah, wie zärtlich seine Freunde um ihn besorgt waren, daß man ihn unmöglich für unglücklich halten konnte; ja daß man statt ihn zu trösten, vielmehr von ihm selbst getröstet wurde. Was weinet ihr? sagte er mit der heitersten Miene. Ihr wißet ja, daß ich dieses Unglück mir nicht selbst zugezogen habe; es wird bald vorübergehen, wenigstens wird es mich nie ganz da niederschlagen, nie aller Glückseligkeit berauben. Seine Freudigkeit dauerte bis zum letzten Hauche seines Lebens.

Indem Ehrenreich so redete, kam ein Bedienter des Fürsten, und brachte ihm einen Brief. Er erbrach ihn mit vieler Gelassenheit, und las:

„Mein lieber Ehrenreich: Ich habe euch beileidigt, indem ich einem niederträchtigen Verleumder einen Augenblick Glauben beymaß. Der Bösewicht ist entlarvt, und eure Unschuld gerettet. Vergebet eurem, seine Übereilung bereuenden, und euch aufrichtig liebenden Fürsten.“

Nun, Nachbar, rief hierauf Ehrenreich aus, sagte ich nicht, daß unser Fürst ein gerechter Herr ist, und daß es so leicht keine Noth mit mir haben würde? Und gesetzt, es wäre ihm nicht gelungen

die Bosheit meines Verleumders zu entdecken; so würde ich beyde zugleich bedauert haben, jenen wegen seines Irrthums, diesen wegen seiner Bosheit, mich selbst aber würde ich auch im Gefängnisse und in Banden für glücklicher als beyde gehalten haben. Sehet, Kinder, so viel ist ein gutes Gewissen werth. Wer es hat, der besorget nicht leicht etwas Böses; und widerfährt ihm dessen ungeachtet etwas Unangenehmes, so weiß er es mit Gelassenheit zu ertragen. Wünschet ihr euch nun eben diese Gemüthsverfassung, so bemüht euch, inmer so gesinnt zu seyn, und so zu leben, wie ich euch gelehret habe.

Doch, Kinder, ich muß euch noch mehr sagen — so freudig und glücklich, als mein Freund, der Pfarrer, mitten unter seinen Leiden war, und als ihr diesen Abend mich selbst gesehen habet, könnet ihr denn noch nicht werden, wenn ihr nicht noch mehr wisset, und mehr thut, als was ich euch bisher gesagt habe. Ich habe euch nur gelehret, wie ihr es anfangen müßet, um euch nicht selbst unglücklich zu machen. Aber es gibt so viele Fälle, die ihr nicht voraus sehen, so vieles Elend, das ihr durch eure Kräfte nicht abwenden könnet; und Unglück ist immer Unglück. Zwar ein unverschuldetes Unglück ist weniger schmerzlich, und leichter zu ertragen, als dasjenige, welches wir uns selbst zugezogen haben; aber schmerzlich bleibt auch dieses doch immer.

Und nicht allein schmerzlich, wenn es da ist, sondern beunruhiget auch dann schon, wenn man es bloß fürchtet, bloß als möglich denket. Wenn

einer seinen Garten bestellet, und denket: wer weiß, ob d. r. Fluß ihn nicht morgen überschwemmen wird; wenn einer sich des Abends zu Bette legt, und denket: wer weiß, ob ich diese Nacht nicht vielleicht von Räubern werde überfallen und ermordet werden: oder wer weiß, ob nicht diese Nacht mein Haus und alles das Meinige im Feuer aufgehen werde; dann, o Kinder! dann wird ihm weder sein Garten, noch sein Haus mehr Freude machen können. Und wo ist ein Mensch, der ihm dafür bürgen kann, daß er dieses oder ein ähnliches Unglück nie erleben werde? Und wenn das auch einer könnte, wie fürchterlich müßte ihm doch immer die Erwartung des Todes seyn! Ich baue meinen Garten vielleicht für andere! Ich muß vielleicht diese Nacht mein Haus verlassen; mich von meinen Ältern, von meinen Freunden, von allem, was mir lieb ist, getrennt sehen! und wie wird es dann mit mir werden? — Beobachtet alles, was ich euch bisher sagte, noch so genau, Kinder, diese Furcht werdet ihr nie dadurch vertreiben können.

Aber freuet euch, es gibt ein Mittel, wodurch ihr diese Furcht vertreiben könnet. Etwas davon habet ihr bald hier, bald da schon gehört; aber es ist nöthig, daß ihr es recht wisset; denn nunmehr seyd ihr in einem Alter, wo ihr es schon fassen könnet.

Vernehmet also mit Aufmerksamkeit und Freude: — Es ist ein Gott! — Ein Gott, der uns und alles, was da ist, erschaffen hat, und erhält; ein Gott, der alles weiß, und alles sieht, was wir den-

ten und thun; ein Gott, der uns nie unglücklich werden läßt, wenn wir uns nicht selbst unglücklich machen. Das ist der Gott, der die schöne Sonne gemacht hat, die unsere Erde so liebevoll erleuchtet und erwärmet; der im Frühlinge das Gras, die Blätter und die Blumen, im Sommer alle die herrlichen Früchte und Gewächse, die uns ernähren, und durch Wohlgeschmack erfreuen, wachsen läßt; der den Thau, den Regen und den Wind, ohne welche nichts wachsen, nichts gedeihen würde, entstehen läßt. Das ist der Gott, der die Erde für uns und die andern Geschöpfe zu einem so angenehmen Aufenthalte gemacht hat; auf dessen Befehl die Vögel so lieblich singen, die Quellen rauschen, die Blumen duften, und bey schwüler Hitze die sanften Westwinde uns erfrischen müssen. Das ist der Gott, der unsern Leib und dessen Glieder so wunderbar gebildet, und unserer Seele das Vermögen zu empfinden, zu denken und sich zu freuen gegeben hat. —

Ein Gott, der uns so viel Gutes gibt, sollte der uns hassen, uns unglücklich machen können? Nein, Kinder, nimmermehr! Ihm also vertrauet, und fürchtet nichts. Nichts geschieht ohne seinen Willen; und sein Wille ist, daß ihr glücklich seyn sollet, wenn ihr euch nicht selbst unglücklich machet. Nun können wir, wenn wir gute Menschen sind, gänzlich ruhig seyn, können ohne Furcht und Sorge uns an jedem Abende schlafen legen, weil ein so mächtiges und so gütiges Wesen für uns <sup>ist</sup> die Hand nicht und uns beschützet.

„Aber, lieber Vater, fragte <sup>würde eure Uhr ge-</sup> sie von Zeit zu  
„ist denn Gott?“

*Defen*



Er ist hier, mein Kind, antwortete Ehrenreich, hier und an allen Orten, ungeachtet wir ihn nicht sehen können. Er ist ein unsichtbares Wesen, weil er unförperlich ist, viel weniger einen solchen Leib hat, wie wir haben, den man anschauen und betastenkann.

„Wie weiß man denn aber,“ fragte Jacob, „daß er hier ist, wenn man ihn nicht sehen kann?“

Höre mein Sohn, antwortete Ehrenreich, hast du jemahls meine Seele gesehen?

„Nein.“

Aber glaubst du nicht, daß ich wirklich eine Seele habe, und daß sie hier zugegen sey?

„Ja, das glaube ich.“

Und warum glaubst du das?

Jacob besann sich einen Augenblick, dann sagte er: „Weil ich euch reden höre.“

Weil du mich reden hörst? Aber das Reden verrichtet ja eigentlich nicht meine Seele, sondern mein Mund und meine Zunge, welche Theile meines Leibes sind. — Vielleicht, weil du mich vernünftig reden hörst? Weil du hörst, daß ich nicht bloße Töne ausspreche, sondern solche Töne, wodurch Gedanken angezeigt werden? Meinst du nicht das?

„Ja, aber ich konnte es nur nicht so sagen.“

Nun gut, du glaubest also, daß meine Seele hier zugegen sey, deswegen, weil sie hier etwas thut, etwas macht, nämlich, die Gedanken, welche von meinem Munde ausgesprochen werden. Wenn du nun — Verne, daß Gott auch hier und an allen Orten in de: — Es ist thue, etwas mache, würdest du aus und alles, was Grunde nicht überzeugt seyn müssen, Gott, der alles weiß, an allen Orten zugegen sey?

„Ja, das müßte ich, antwortete Jacob, denn wie könnte einer an einem Orte etwas thun, wo er nicht zugegen wäre.

Du hast recht, mein Lieber. Nun, so laß uns denn sehen, ob Gott hier um und neben uns wirklich etwas thue, etwas verrichte? — Sieh einmahl hier die große Linde an, die ihre starken Äste und Zweige rund über uns her verbreitet. Wer hat die wohl gemacht?

„Ja, die ist aus der Erde gewachsen.“

Freylieh ist sie das; aber die Erde muß doch wohl eine sonderbare Kraft haben, daß sie aus einem kleinen Samenkörnchen einen so großen Baum hervor treiben kann? Wer gibt nun wohl der Erde diese Kraft, Gras, Kräuter, Gesträuche und Bäume aus ihrem Schooße hervor zu treiben? Aus eigenem Vermögen kann sie das doch nicht thun; denn sie ist ja todt, und ihr wisset, daß ein todtes lebloses Ding gar nichts machen kann.

Mit Günst lieber Nachbar, fiel hier der ehrliche Gutwill ihm ins Wort, das ist doch wohl nicht so ganz richtig. Sehet einmahl hier die Taschenuhr an, die ist doch auch ein lebloses, todted Ding, und kann sie dessen ungeachtet nicht etwas machen? Dreht nicht sie selbst den Zeiger herum, der die Stunde anzeigt.

Das thut sie, guter Freund, erwiederte Ehrenreich; aber würde sie das jemahls von selbst gelernet haben, wenn kein Uhrmacher gewesen wäre, der sie so eingerichtet hätte? Im Grunde also ist es nicht die Uhr selbst, sondern vielmehr der Uhrmacher, der den Zeiger herumdrehet, ungeachtet er die Hand nicht mehr daran hat. Und wie lange würde eure Uhr gehen, wenn niemand da wäre, sie von Zeit zu

Zeit wieder aufzöge? Vier und zwanzig oder dreyszig Stunden; dann stünde der Zeiger still.

Eben so meine lieben Kinder, ist es mit unserer Erde beschaffen. Nie würde sie von selbst die Kraft gehabt haben, etwas hervor zu bringen, wenn nicht Gott diese Kraft in sie geleet hätte; und würde nicht diese ihre Kraft augenblicklich wieder aufhören, wenn der unsichtbare Gott sie ihr nicht erhielt? Im Winter ist sie gleichsam todt; sie ist wie ein abgelaufenes Uhrwerk, welches stille steht, aber mit jedem neuen Frühlinge zieht der unendlich weise und mächtige Schöpfer derselben das Uhrwerk gleichsam wieder auf, daß es von neuem gehe, von neuem etwas wieder hervorbringe. Dann brechen Blätter aus Knospen hervor, dann öffnet sich der Schooß der Erde, daß Gras, Kräuter und Blumen in unendlicher Mannigfaltigkeit hervor sprießen; dann stehet rund umher die Natur in ihrer ganzen ungeschwächten Jugendkraft wieder da, als wenn sie eben erst aus den Händen ihres Schöpfers hervorgekommen wäre. —

Über nicht allein dieß, sondern auch das fort dauernde Daseyn der Dinge überzeugt mich von der ununterbrochenen Mitwirkung desjenigen Wesens, welches alles hervor gebracht hat. Hörete dieses Wesen einmahl auf, alle diese Dinge im Daseyn zu erhalten, so würden sie in demselben Augenblicke wieder in ihr Nichts zurücksinken, oder aufhören da zu seyn. Gott wirket also in jedem Augenblicke auf ein jedes Ding in der Welt; folglich muß er auch bey einer jeden Sache zugegen seyn.

Freuet euch also ihr Kinder, und besorget, wenn ihr recht gehandelt habet, niemahls etwas Böses;

denn Gott ist bey uns, wir mögen seyn, wo wir wollen, wir mögen schlafen oder wachen. Und dieser Gott will uns gern glücklich machen, hier und in einem andern Leben nach dem Tode, wovon ich euch bald ein mehreres sagen will. Mit dem Vertrauen auf diesen Gott tröstete sich mein Freund, der rechtschaffene Pfarrer, der, wie ich euch vorhin erzählte, bey der größten Krankheit bis an das Ende seines Lebens so freudig und so glücklich war. Er sagte mir oft: Ich würde in meinem Elende vergangen seyn, wenn ich nicht zu meinem Gott ein völliges Vertrauen gehabt hätte. Aber sagte er, wenn ich betrübt werden wollte, so rief ich Gott an, so klagte ich ihm insgeheim mein Leiden, und ich weiß selbst nicht, wie es kam, ich wurde nach jedem Gebethe so ruhig, so vergnügt, als wenn mir nichts fehlte.

So sagte mein Freund; und, Kinder, er hatte wahrlich recht. Glaubet einem alten Manne, der es auch erfahren hat: das Gebeth des Rechtschaffenen, der von Gott alles erwartet, ihm allein vertrauet, dieses Gebeth ist nie unerhört geblieben. Wenn uns auch Gott schon nicht immer das gibt, um was wir ihn bitten, so gibt er uns gewiß etwas besseres — nämlich Ruhe des Gemüths, Zufriedenheit mit unserm Schicksale, und die sicherste Hoffnung, daß wir künfftig noch weit glücklicher seyn werden.

Wie könnte er auch uns allezeit das geben, um was wir bitten? Wir bitten oft so unvernünftig um Dinge, die uns äußerst elend machen würden. Es war einmahl ein Bauer in dem nächsten Dorfe, der glaubte, es wäre nichts besser, als Reichthum und vieles Geld. Vermuthlich hat er Gott oft genug

darum gebethen. Es mag nun aber seyn, wie es will, genug er fand einmahl einen Schatz von etlichen tausend Thalern auf seinem Acker. So bald er das Geld hatte, verkaufte er seinen Bauernhof, und zog in unsere Stadt. Er arbeitete nicht mehr; seine Frau that so wenig als er; die Kinder wurden liederlich; die Alten tranken und spielten den ganzen Tag. Raumb waren etliche Jahre vorbei, so fing seine liederlichen Söhne an, erst ihn, darnach andere zu bestehlen; der eine wurde erwischt und aufgehängt; der andere lief davon, und irrte nun in der Welt herum; die Mutter kam wegen allerley Ausschweifungen und Liederlichkeiten in das Zuchthaus, und der Vater starb endlich in der äußersten Armuth. Was nützte diesem nun sein Geld? Um wie viel glücklicher würde er nicht gewesen seyn, wenn er in seinem vorigen Stande geblieben wäre? Sehet, Kinder, so wenig wissen wir oft, was wir wünschen.

Gott weiß allein, was uns glücklich machen kann, und er macht den Rechtschaffenen, den Guten gewiß glücklich. Ich war krank, da rief ich: Gott: erbarme dich meiner! und ich wurde gesund. Ich war arm, da fiel ich nieder und bethete, und Gott half mir. Er schickte mir Gelegenheit, mir durch meine Arbeit aus dem Mangel zu helfen, und ich arbeitete, und dankte ihm, und ward getröstet und beruhiget. So gütig, liebe Kinder, so barmherzig ist unser Gott, so lieb hat er uns. Und hätte er das mahls, da ich ihn anrief, mich auch nicht von meiner Krankheit und von der Armuth befreyet; so würde ich deswegen an seiner Güte doch nicht gezweifelt haben. Ich würde daraus geschlossen haben, daß

es mir gut seyn müsse, noch länger krank, noch l.  
ger arm zu seyn; und dieser Gedanke würde mi.  
beruhiget haben.

Denn oft, ihr lieben Kinder, ist es uns wahr,  
haftig gut, eine Zeitlang unglücklich zu seyn. Wie  
mancher wäre ein Bösewicht geworden, wenn es ihm  
immer gut gegangen wäre. Das Glück macht leicht  
übermüthig, aber die Noth bringt uns wieder zum  
Nachdenken über uns und unsere Pflichten. Ich selbst,  
meine Lieben, würde vielleicht das nicht geworden  
seyn, was ich bin, wenn es mir, besonders in mei-  
nen jüngern Jahren, nicht zuweilen übel gegangen  
wäre. Aber weil ich sah, daß mir gemeiniglich  
etwas Übels begegnete, so oft ich nicht recht  
gehandelt hatte, so dachte ich, du sollst doch einmahl  
sehen, ob es dir besser gehen werde, wenn du nichts  
als Gutes zu thun suchest. Und von der Zeit an bin  
ich nie wirklich unglücklich gewesen.

Zwar habe ich nachher auch wohl eine und die  
andere Widerwärtigkeit erlebt; aber diese wurden  
mir viel leichter zu ertragen, als vorher, und ich  
merkte auch bald, daß dergleichen Unfälle, die ich  
mir nicht selbst zugezogen hatte, am Ende zu mei-  
nem wahren Vortheile ausschlugen. Ich hatte z. B.  
einmahl Gelegenheit, einem vornehmen Herrn be-  
kannt zu werden, der über See reisen wollte. Dies-  
ser hatte mich so lieb gewonnen, daß er mir ver-  
sprach, mich zu einem reichen und angesehenen Man-  
ne zu machen, wenn ich mich entschließen könnte,  
ihn auf dieser Reise zu begleiten. Wer war bereit-  
williger dazu, als ich! Schon wurden alle Anstalt-  
ten zu unserer Abreise gemacht, als ich plötzlich in

eine langwierige Krankheit verfiel. Daß schien mir nun ein großes Unglück zu seyn, und es fehlte wenig, daß ich in meinem Unverstande nicht wider Gott murrete: denn der vornehme Herr, der nicht länger warten konnte, reisete ohne mich ab, und alle Hoffnungen, die er mir gemacht hatte, waren dahin. Ich war untröstbar. Aber was erfuhr ich nach einigen Wochen? daß das Schiff, auf welchem ich mit fortreisen sollte, von Seeräubern angefallen und weggenommen worden ist, und daß man die ganze darauf befindliche Schiffsgesellschaft in die Slaveren geführt hat. Da erkannte ich die Güte der göttlichen Vorsehung, und meine eigene Thorheit, daß ich diese Güte hatte in Zweifel ziehen können. Seit der Zeit bin ich immer mit meinem Schicksale zufrieden gewesen, wenn ich auch nicht allezeit begreifen konnte, wozu mir dieses oder jenes gut seyn möchte.

Es würde auch in der That sehr vermessen seyn, wenn man dieß in jedem Falle zu begreifen verlangen wollte. Da müßten wir ja, wie der allwissende Gott, in die Zukunft sehen können, um zu wissen, was aus diesem oder jenem, so uns begegnet, künftig einmahl erfolgen werde. Und das hat der gute Gott aus sehr weisen Ursachen vor uns verborgen.

Da ich in meinen jüngern Jahren auch einmahl ein Unglück erlebte, von dem ich nicht begreifen konnte, wozu es mir nützen werde; suchte mich ein frommer und weiser Mann, der mehr Erfahrung als ich hatte, zufrieden zu sprechen. Er erzählte mir unter andern einen Traum, den ich nie vergessen werde, und an den ich nachher immer dachte, so oft mir etwas Widriges begegnete.

„Ob ich gleich, sagte dieser mein ehrwürdiger Freund, nichts eifriger suchte, als mich glücklich zu machen, und Gott zu gefallen; so stieß mir doch auch einmahl ein Unglück zu, das mich außerordentlich schmerzte. In meiner Betrübniß fing ich an zu zweifeln, ob Gott auch wirklich für die Menschen sorge, und sie glücklich machen wolle. Diese Zweifel preßten mir die bittersten Thränen aus, und mit Thränen im Auge schließ ich ein. Da kam es mir im Traume vor, als ob ich auf einem Wege wäre, wo ich mich verirrt hätte. Ich stand einige Zeit, ohne zu wissen, wo ich hin sollte. Da kam ein Mann zu mir, der mir den Weg zu zeigen, und mit mir zu gehen versprach. Ich folgte ihm nach. Er führte mich in das Haus eines Mannes, der uns sehr wohl empfing, und der beste Mann von der Welt zu seyn schien. Als wir weggingen, sah ich, wie mein Begleiter einen schönen silbernen Becher, der auf dem Tische stand, mit weg nahm. Am zweyten Tage kehrten wir bey einem bösen Menschen ein, der uns kaum eine Ecke in seinem Hause zum Obdach lassen wollte, und der nichts that, als fluchen und zanken — kurz, der ein recht gottloser Mann war. Bey dem ließ mein Führer den Becher stehen, den er dem guten Manne entwendet hatte. Am dritten Tage trafen wir wieder einen guten, frommen Mann an, der uns alle mögliche Gefälligkeit erwies: dem steckte mein Begleiter das Haus in Brand. Mich schauderte vor der Bosheit. Allein weil ich den Weg nicht allein finden konnte, mußte ich meinem Weiser folgen. Dieser führte mich wieder zu vortrefflichen Manne, der die Gütigkeit self



Mein Begleiter gab vor, er wisse den Weg nicht recht, und unser Wirth schickte seinen einzigen Sohn mit uns, damit wir ja nicht irren möchten. Kaum aber waren wir auf eine Brücke gekommen, so stieß er den Sohn unsers gütigen Wohlthäters in den Strom, daß er ertrank. Bey dieser abscheulichen That gerieth ich außer mir. O du Ungeheuer, rief ich, lieber will ich in den einsamsten Wüsteneyen umher irren, als länger an deiner Seite über einem Erdboden gehen, der dich alle Augenblicke zu verschlingen drohet. — Da ich noch redete, umleuchtete mich ein Glanz, und mein Führer nahm eine übermenschliche Gestalt und Würde an. Ich fiel zu Boden. Er aber richtete mich auf und sprach: Lerne die Wege der Vorsicht! Der Becher, den ich vor vier Tagen nahm, war vergiftet; darum entwendete ich ihn dem Guten, und gab ihn dem Bösen zur Strafe. Unter der Asche des Hauses, das ich in Brand steckte, liegt ein Schatz, den der wohlthätige Mann, der uns so gütig aufnahm, finden, und womit er viel Gutes stiften wird. Der junge Mensch aber, welchen ich in den Strome stürzte, würde in Kurzem seinen Vater ermordet haben, und durch seine Laster die Qual seiner Mutter geworden seyn. Verehere Gott, und überlasse dich ihm allein, aber hüthe dich die Wege seiner Vorsehung beurtheilen zu wollen.“

So erzählte mir mein Freund seinen Traum. Wenn ihr einmahl mehr Erfahrung bekommt, dann werdet ihr an euch und an andern tausend Beyspiele sehen, wie oft ein anscheinendes Glück ein wahres Unglück ist; wie hingegen viele Unglücksfälle die wichtigsten Wohlthaten Gottes sind.

Sollte aber auch nichts als Unglück über euch verhängt seyn; solltet ihr im Elende sterben müssen, so wird euch, seyd ihr nur ohne eure Schuld unglücklich, doch immer ein Trost übrig bleiben, den nichts euch rauben kann. Diesen Trost muß ich euch noch bekannt machen.

Kinder, wir sind unsterblich, wir vergehen niemahls. Zwar dieser Leib von Fleisch und Knochen, der wird einmahl sterben und verwesen; aber wir selbst, die wir diese Leiber bewohnen, werden alsdann in ein anderes Leben übergehen, wo wir ganz glücklich, ohne Krankheit, ohne Schmerzen, ohne Mangel — ewig leben werden. Das hat uns Gott versprochen lassen, wenn wir hier alles thun, was wir können, um recht gute Menschen zu werden. Diejenigen, welche das nicht thun, werden zwar auch ewig leben; aber es wird ihnen nicht wohl gehen, sie werden da, wo sie alsdann hinkommen, für alle ihre Untugenden die verdiente Strafen leiden müssen.

Zu einer andern Zeit, ihr Lieben, will ich euch sagen, woher ich dieses erfahren habe. Bis dahin glaubet mir auf mein Wort, oder sehet vielmehr aus meinem ganzen Betragen, daß ich sehr zuverlässige Nachricht davon haben müsse. Ich bin nunmehr ein alter Mann; und mein Leib wird nun bald sterben müssen. Ach Kinder! wüßte ich nun nicht, daß mein eigentliches Ich, meine Seele, unsterblich ist; wüßte ich nicht, daß der gute Gott, der es mir schon hier, in dieser Welt, so wohl hat ergehen lassen, auch nach meines Leibes Tode sich meiner annehmen, mir helfen, und mich glücklich machen

wird: wie elend würde ich dann seyn? — Aber ich weiß es, so gewiß weiß ich es, als ich jeden Sterne am hohen Himmel funkeln sehe. Ich werde leben, und unendlich glücklicher leben, als alle Könige der Erde mich zu machen im Stande sind.

Auch ihr, meine Kinder, auch ihr werdet einmahl mir in dieses bessere, ewige Leben nachfolgen, wenn ihr euch bemühet, gute, rechtschaffene Menschen zu werden. Dann werden wir uns wieder sehen, uns wieder lieben, und die Freude über uns, über unser Glück und über den lieben guten Gott, der uns wieder vereinigte, wird von unendlicher Dauer seyn.

Liebste Kinder! lasset mich, o lasset mich diesen Trost mit in mein Grab nehmen, den Trost, daß ihr euerm alten Vater, euerm Freunde, der euch so treu, so zärtlich liebte, in allen Stücken gehorchen, und euch dadurch derjenigen Glückseligkeit würdig machen wollet, zu der ich nun bald voran gehe. Saget ihr theuern Lieblinge meines Herzens, saget, kann ich mich darauf verlassen?

Die Kinder stürzten wehmüthig in seine Arme und druckten ihr Versprechen durch stumme Thränen aus. Da sagte Ehrenreich diese merkwürdigen Worte: Wen Gott vorzüglich segnen will, dem gibt er fromme und gehorsame Kinder; und die Herzen aller zerflossen in sprachloser Empfindung.